

Kultur & Gesellschaft



Ugo Rondinone Der weltweit gefragte Schweizer Künstler ist im Kunsthaus Aarau mit einer grossen Einzelschau zu sehen. 31



1964 traten die Stones in der amerikanischen «T.A.M.I.»-Show auf. James Brown gehörte zu den Stars, hier mit Mick Jagger. Foto: Bon Bonis (WENN.com)

Sex, Drogen und erst noch Rock'n'Roll

«Exile on Main Street» von den Rolling Stones, ein Epizentrum der Rockmusik, erscheint neu gemastered und mit Zusatzstücken. Eine Hommage.

Von Jean-Martin Büttner

Mick Jagger mag das Album nicht besonders, weil seine Stimme darauf zu wenig klar zu hören ist. Keith Richards mag das Album sehr, kann sich aber schlecht daran erinnern, weil er bei den Aufnahmen Heroin spritzte und dauernd über seiner Gitarre einschlief. Mick Taylor wiederum, der damalige Leadgitarrist, wurde von den beiden andern dauernd geplagt, nichts war ihnen gut genug. Bill Wyman und Charlie Watts schliesslich, die Rhythmgruppe: Sie konnten das ewige Warten nicht ertragen und tauchten manchmal gar nicht erst auf, als man endlich hätte aufnehmen können.

Aber nicht in einem Studio. Sondern im feuchten, finsternen Keller der Villa Nellcôte bei Nizza. Dorthin waren die Rolling Stones 1971 vor den britischen Steuerbehörden geflüchtet. Und dort arbeiteten sie weiter an ihrem neuen

Album - mit allem, was damals dazugehörte: ungebundene Gäste, rauschhafte Feste, Dealer und Polizisten, Kokain und Champagner, Sex in allen Lagen, Streit und Suff. Und etwas Musik.

Als «Exile on Main Street» 1972 erschien, nach zwei schleppenden Jahren mit Aufnahmen in London, Nellcôte und Los Angeles, reagierte die Kritik zurückhaltend. Die grösste Rock-'n'-Roll-Band der Welt, wie sie sich gern nannte, hatte kein Rock-Album aufgenommen, sondern ihre Musik mit Blues, Honkytonk, Hillbilly und Country, Rockabilly, Soul und Gospel legiert. Die Musik klang so düster, wie das Plattencover von Robert Frank aussah, dem Schweizer Fotografen. Ein Cover ganz in Schwarz und Weiss, genau wie die Musik.

Heute gehört «Exile on Main Street» zu den besten Rockplatten überhaupt. Um zu verstehen, warum das ausge-

rechnet den fünf bleichen Briten gelang, muss man zu den Anfängen der Band zurückgehen, konkret: zu ihrem Auftritt im Santa Monica Civic Auditorium von Los Angeles 1964, als die Stones eben begonnen hatten, in Amerika bekannt zu werden. Damals waren sie für die «T.A.M.I.»-Show gebucht worden, sie sollten mit vielen andern Bands auftreten, schwarzen und weissen.

Zu ihrem Schrecken realisierten sie, dass die Produzenten sie als Hauptgruppe gebucht hatten, was bedeutete, dass sie nach James Brown mit seiner explodierenden Funk-Musik auftreten sollten, seinen brünstigen Schreien und Tanzeinlagen. Die Stones protestierten heftig, aber vergeblich. James Brown liess ihnen ausrichten, er werde sie von der Bühne fegen. Er kam, sang, schrie, tanzte - und fegte alle weg, die vor ihm aufgetreten waren. Dann kamen die Stones, sangen, spielten - und überzeugten alle, sogar ihre schwarzen Kollegen. Nach dem Konzert kam Brown in ihre Garderobe und gratulierte.

Bastard der Kulturen

Die Anekdote macht klar, was die Rolling Stones anderen weissen Gruppen voraus hatten: Sie hatten nie vergessen, wem sie ihre Inspiration verdankten, machten daraus aber etwas Eigenes: eine Kombination aus Keith Richards' Rock-'n'-Roll-Gitarre und Mick Jagers ironisch-erotischem Gesang. In ihren besten Stücken kontrastiert Hitze mit Kühle, Schwarz mit Weiss, Kraft mit Eleganz. Auf «Exile on Main Street» brachten sie diese Gegensätze ein letztes Mal zur Kollision, dann kam sich Richards mit seinen Drogen abhandeln, Jagger übernahm das Kommando und steuerte die Band Richtung Jetset, Perrier und Sponsoren.

Das Album feiert seine eigene Geschichte, indem es alle Stile verwendet, aus denen sich der Rock'n'Roll, dieser multikulturelle Bastard, zusammensetzt. Zum einen führen die Stones hier mehrere ihrer schweren, mittelschnellen Rocknummern auf, die ihre Einflüsse ohne Rückstände verschmelzen.

Und die keine Band besser spielen kann als sie, Stücke wie «Rocks Off», «Casino Boogie», das swingende «Ventilator Blues» oder «Tumbling Dice», das die Band bis heute an den Konzerten spielt.

Zerbrechliche Balladen

Der Rest des Doppelalbums erinnert an die musikalische Geschichte der amerikanischen Populärkultur, schwarz, weiss und arm. Demonstrativ covert die Band zwei sehnige Bluesnummern, Slim Harpos «Hip Shake» und «Stop Breaking Down» von Robert Johnson, und sie spielt sie als sexuelle Verlockung. Überdeutlich wird auf dem Album auch die Countrymusik zitiert, die Richards über alles liebt und die Jagger so oft zur Parodie verkommen liess. Nur hier nicht, wie sein zärtlicher, melancholischer Gesang auf den akustisch arrangierten Stücken «Sweet Virginia» oder «Sweet Black Angel» vormacht. Keith Richards' Freund Gram Parsons war bei den Aufnahmen dabei, bis man ihn weggeschickte, weil er mit den Drogen nicht klarkam. Von Parsons hat Richards alles über die rebellischen Countrysänger von Bakersfield gelernt, «und obwohl Mick nie dergleichen tat», wie er sich erinnerte, «hörte er genau zu, als Gram und ich zusammen spielten.»

Nach diesen zerbrechlichen Balladen verdunkelt sich die Musik gegen Ende der Platte wieder, Shuffles und schnelle Rocknummern wechseln sich ab. Gegen Ende singt Jagger die Gospelnummer «Shine A Light» ohne einen Hauch von Ironie. Sie handelt von Brian Jones, dem ehemaligen Gitarristen der Band, der 1969 erkrankte. Wenig später würde auch Gram Parsons an einer Überdosis Drogen sterben. «You only leave the Rolling Stones in a box», hat Richards einmal über die vielen Leichen gesagt, die um ihn herum liegen blieben. Die musikalische Atmosphäre auf diesem Album wird vor allem ihm zugeschrieben, seiner Liebe zu den Vorbildern. Genau genommen hat auch Mick Jagger, sein Freund und Partner, nie mehr so roh, so verletzlich und so verzweifelt gesungen wie hier.

Eine Stadt hört Hofmusik

Es gibt graue und grüne Höfe in Zürich, grosse und kleine, Innenhöfe und Hinterhöfe; in Höfen wird parkiert, gegrüsst oder auch nicht, manchmal gespielt - und derzeit gesungen. Zum dritten Mal bereits findet das Festival Hofgesang statt, über 2000 Sängerinnen und Sänger beteiligen sich daran. Das stilistische Spektrum ist kunterbunt, Kinderchöre sind ebenso dabei wie Jodelklubs und quasi-professionelle Ensembles. Und vieles kann passieren während der Konzerte: Es kann regnen, manchmal hören nur ein halbes Dutzend Leute zu, andere Male sammeln sich die Massen. Einmal flog eine Tomate aus dem Fenster, ein anderes Mal haben die Bewohner eines Hauses kurzerhand einen Apéro organisiert. Was ganz im Sinn der Veranstalter ist, denen es nicht nur um die Musik geht: Das Festival versteht sich auch als Beitrag zur Quartierentwicklung: Die Höfe sollen wieder zu wahren Begegnungsorten und Lebensräumen werden.

Am 3. Juni steigt im Zeughaushof das grosse Schlusskonzert (19 Uhr). Davor gibt es noch exakt 94 grössere und kleinere Auftritte überall in der Stadt. Wer will, der findet das Programm unter www.hofgesang.ch. Und vielleicht bleibt man auch einfach stehen, wenn man zufällig an einem klingenden Hof vorbeikommt. (suk)

Grosse Ehre für Richard Serra

Der amerikanische Bildhauer Richard Serra erhält in diesem Jahr den renommierten spanischen Prinz-von-Asturien-Preis in der Kunstsparte. Serra sei einer der «wichtigsten Bildhauer der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts», erklärte die Stiftung im nordspanischen Oviedo. Seine minimalistischen Werke seien von «grosser visueller Kraft und regen zum Nachdenken und Staunen an». Der 70-jährige Künstler ist besonders für seine massiven Stahlobjekte bekannt. Eine seiner berühmtesten Arbeiten ist die begehbare «Schlange» im Guggenheim-Museum im spanischen Bilbao.

Der Prinz-von-Asturien-Preis wird jährlich in acht Kategorien vergeben und ist mit 50 000 Euro sowie einer Skulptur des katalanischen Künstlers Joan Miró dotiert. Die Auszeichnungen werden im Herbst vom Prinzen von Asturien, dem spanischen Kronprinzen Felipe, in Oviedo überreicht.

Zu den Vorgängern Richard Serras als Preisträger gehören unter anderen Bob Dylan, Woody Allen und Norman Foster. (DDP)

Dialektisch

Trümmig

Mir isch trümmig!, sagt der Schweizer, und meint damit: Mir ist schwindlig. Und Schwindel befällt einen erfahrungsgemäss in grossen Höhen oder hohen Promillebereichen. Oder aber dann, wenn man sich wie ein Kreisel - oder, um in der Mundart zu bleiben: ein Surrli - zu lange um die eigene Achse gedreht hat. Weniger ums Drehen als vielmehr ums Ver- oder Durchdrehen hingehen geht es, wenn von einer trümmigen Person die Rede ist: Eine solche gilt per definitionem als unorganisiert, unkonzentriert, unzuverlässig, ist in gewisser Hinsicht also durchaus ein Unmensch. Ein Individuum, mit dessen Seriosität es nicht weit her ist, das dieses Manko jedoch nicht selten durch Liebenswürdigkeit wieder wettmacht. Wenn also ein trümmiger Mitmensch wieder einmal alle Termine, Papiere oder Fakten durcheinandergebracht hat, dann kann man als kollaterale Geschädigter zwar schon mal ins Rotieren kommen. Sich richtig schön darüber aufregen aber kann man dummerweise nicht. Verständlich, dass einem da trümmig wird! (psz)

«Exile on Main Street» neu aufgelegt Vielversprechende Demos

Das neue Mastering macht die Wucht von «Exile on Main Street» fast körperlich spürbar. Auf einer zweiten CD bieten die Stones zehn weitere Stücke an, die noch nie offiziell zu hören waren. Zum einen ein paar frühe Fassungen bekannter Songs aus dem Album, dazu Unveröffentlichtes.

Trotz der grossen Mühe, die sich die Stones mit diesem Zusatzmaterial gegeben haben, muss man sagen: Man versteht, warum sie diese Stücke oder Fragmente entweder weitertrieben oder aufgaben. Immerhin klingt Mick Jagger auf «Following the River», das ein bisschen an «Soul Survivor» erinnert, als weisser Soulsänger absolut glaubwürdig. Auch «I'm Not Signifying», ein schleppender Blues mit einem langen Intro am Klavier, hat etwas von einem vielversprechenden Demo, an dem die Band hätte weiterarbeiten können. Anderes überzeugt weniger, weil Jagger die Musik zu wenig ernst nimmt und in der Selbstparodie verharrt.

«Stones in Exile» heisst ein einstündiger Dokumentarfilm über die Entstehung von «Exile on Main Street», der jetzt in Cannes erstmals gezeigt wird und der Ausschnitte aus der berühmten Doku «Cocksucker Blues» zeigt. Der Film von Stephen Kajak erscheint am 18. Juni auf DVD (Phonag). Im Herbst erscheint noch mehr Material zu den Stones jener Ära: Zum ersten Mal auf DVD gibt es dann den Tourfilm «Ladies and Gentlemen... The Rolling Stones» von 1972. Der Auftritt der Rolling Stones im Rahmen der «T.A.M.I.»-Show im Jahr 1964 ist nun ebenfalls greifbar: Die vollständige Show - unter anderem mit James Brown, den Supremes und Chuck Berry - ist seit der Kinopremiere von 1964 erstmals offiziell erschienen (DVD bei Shout Factory!). (jmb/cf)

The Rolling Stones: Exile on Main Street (Universal) - als Einzel-CD, Doppel-CD mit Zusatzstücken oder Deluxe-Ausgabe inklusive DVD-Dokumentation.